Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 58 (1965)
Heft: [1]: Schülerinnen

Artikel: Die Bananenkultur auf den Kanarischen Inseln
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-989613

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

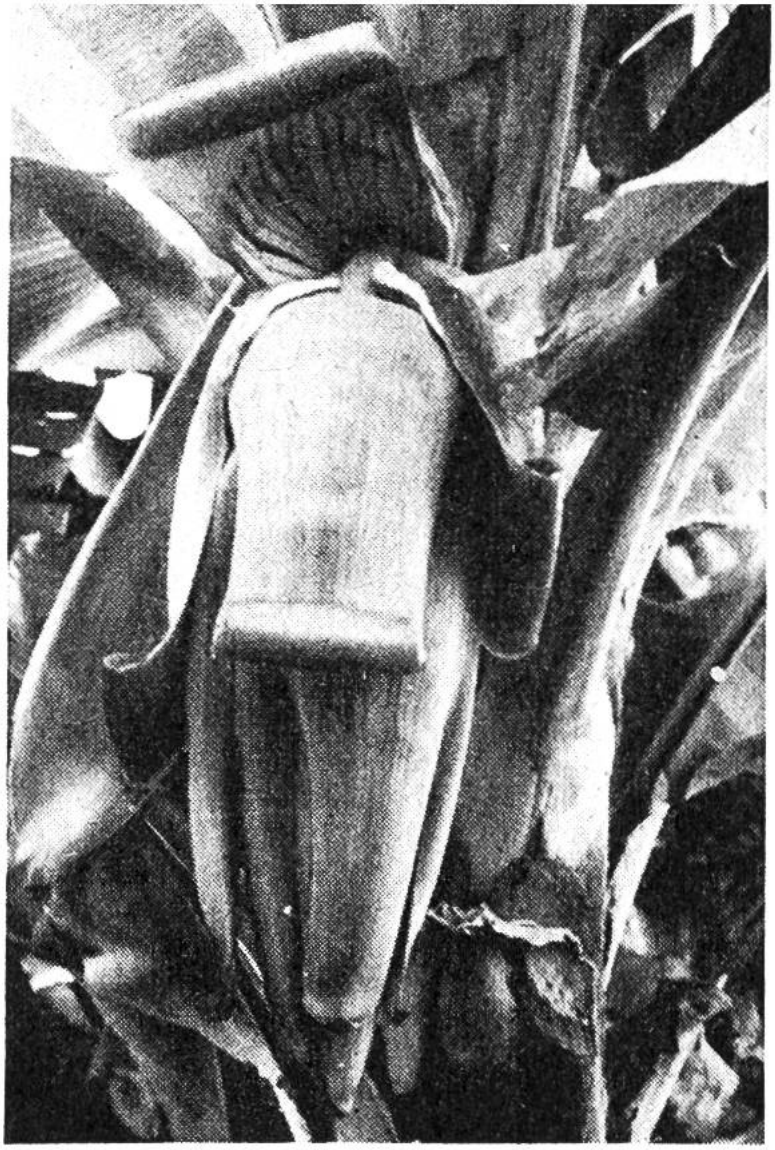
Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Hauptstadt von Gran Canaria, Las Palmas, ist auf der Landseite ganz von Bananenplantagen umgeben. Grosse Zisternen speichern das für die Bewässerung der Bananenpflanzungen nötige Regen- und Grundwasser.

DIE BANANENKULTUR AUF DEN KANARISCHEN INSELN

Wenn man, so wie ich, mitten aus dem kalten, verschneiten Winter heraus mit dem Flugzeug nach Teneriffa fliegt und sich dort am nächsten Morgen plötzlich inmitten lauter Bananen befindet, die blühen und Frucht tragen, junge Schösslinge treiben und prachtvolle Blätter entrollen, so ist der Eindruck wundervoll und unvergesslich. An den nördlichen Hängen der Insel, wo die Sonne zwar immer scheint, aber nicht zu heiss wird, wo durch lange, klug angelegte Wasserrinnen und grosse Wasserspeicher immer für genügend Wasser gesorgt ist, ist das Land von der Meeresküste bis auf 300 m hinauf in einen grossen Bananenhain umgewandelt. Durch hohe Mauern vor dem leichten Meereswind geschützt, wachsen hier die 2–3 m hohen Bananenstauden der



Der mächtige Blütenstand der Banane wirkt durch die grünlich-violetten Deckblätter zwischen den einzelnen Blütenreihen, deren oberste gerade auf dem Bild zu sehen ist, sehr schön und ganz eigenartig: etwa wie ein Elefantenkopf mit seinem Rüssel! (Siehe Farbbild S. 168.)

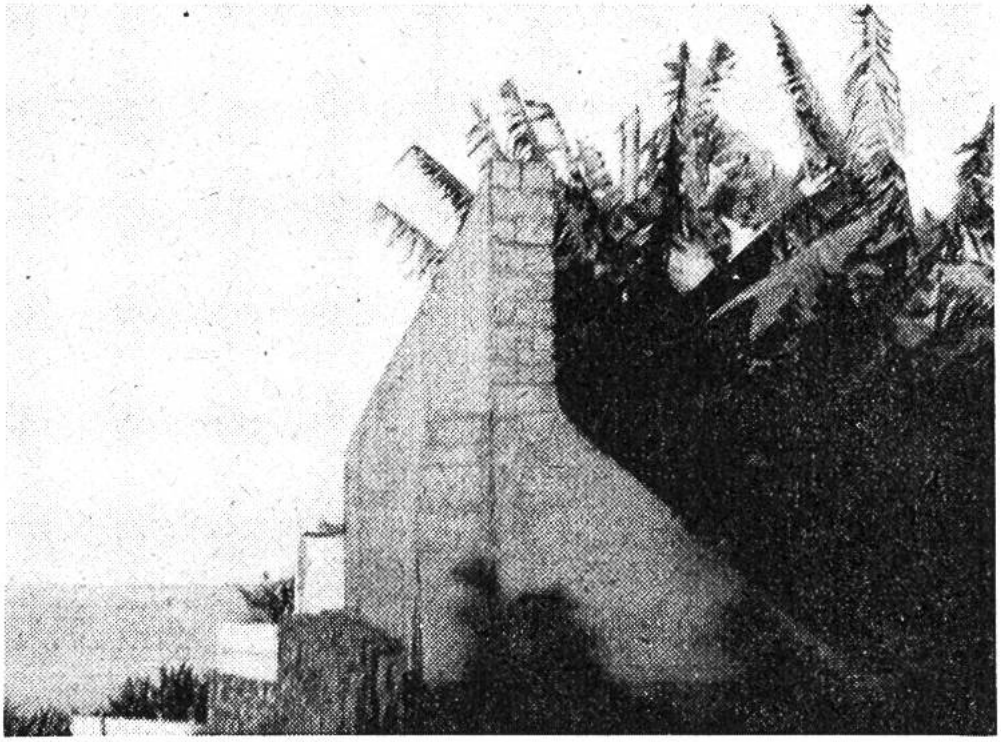
Sorte Musa Cavendishii, der kleinen und kleinfrüchtigen Art der Obstbanane.

In diesen Gegenden lebt sozusagen die ganze Bevölkerung von Bananen. Aber nicht etwa so, dass die Leute die Bananen essen. Nein, keine einzige essen sie; denn man schneidet die Fruchtstände ab, wenn die Früchte noch grün sind, und alle werden so verschifft, weit weg, nach Spanien, England, Deutschland und auch der Schweiz. Von dem Verdienst des Verkaufes lebt die Bevölkerung. Die Blätter jedoch darf sie selber zu Streu und Kompost verwenden, die fleischigen Deckblätter der Blüten den Kühen verfüttern und die Scheinstämme der abgeernteten Pflanzen zur Faser- und Papierherstellung verarbeiten oder ebenfalls verfüttern.

Wenn die Blüte älter ist, entfernt man die Deckblätter zwischen den Früchten, damit sich diese besser entwickeln können. Am Ende des Fruchtstandes erkennt man noch die restlichen Deckblätter. Auch sie entfernt man später.

Die Vermehrung der Banane erfolgt durch Schösslinge, denn keine Obstbanane bildet Samen aus. Die Musa-Arten besitzen ein kräftiges Rhizom (= unterirdischer Spross) mit zahlreichen, fleischigen Wurzeln. Aus dem Rhizom entspringen die stattlichen Blätter. Diese haben lange, trichterförmige Blattscheiden, die sich

Die Überbleibsel der ehemaligen Blütenblätter schneidet man ab, so dass die Früchte durch ein Verfaulen dieser Reste keinen Schaden leiden.



Der Wind reisst die schönen, grossen Blattspreiten der Bananen leicht ein und schadet ihrer Entwicklung. Deshalb umgibt man auf den Kanarischen Inseln, wo immer ein leichter Wind weht, die Bananenkulturen mit hohen Mauern.

dicht ineinander schachteln und so einen Scheinstamm bilden. Innerhalb des Scheinstammes wächst der mächtige Blütenstand empor, der etwa 7–8 Monate nach dem Austreiben der Pflanze oben am Scheinstamm erscheint. Er biegt sich im Laufe der Entwicklung um und hängt dann herab. Die Frucht wird etwa drei Monate später erntereif. Nach der Entwicklung der Frucht stirbt der oberirdische Teil der Pflanze ab. So sieht man immer alle Stadien der Pflanzenentwicklung beieinander in diesem Land, das auch nur sehr geringe Unterschiede zwischen den Jahreszeiten kennt, im Lande des «ewigen Frühlings», wie die Reiseprospekte so schön sagen.

Die Früchte der kanarischen Banane sind aromatischer, aber dünnschaliger als die der grossfrüchtigen Art, die nur in den Tropen gedeiht. Die Früchte müssen deshalb in grünem Zustand, solange sie noch hart sind, geerntet, aber trotzdem für den langen Transport sorgfältig behandelt werden. Der Fruchtstand einer Pflanze mit seinen 100–200 Früchten wiegt 30–40 kg. So ein Bund wird nun mit den schönen, langen Nadeln der kanarischen Kiefer, die in etwas höheren Lagen als die Bananen gedeiht, ausgestopft, in Papier verpackt und verschnürt. Diese Pakete werden

Die für den Export bestimmten Bananen schneidet man im grünen Zustand ab, da die reife Frucht zu druckempfindlich ist. Aber auch noch grün müssen die Bündel ganz sorgfältig gehandhabt, gut verpackt und auf Holzwolle gelagert transportiert werden. – Für die Fahrt von der Plantage zur Packerei werden sie in Wolldecken eingeschlagen (Bild).

auf Lastautos zum Hafen gefahren, wo schon die Bananendampfer warten. Erst bevor die Bananen in ihren Bestimmungsländern dem Verkauf übergeben werden, lässt man sie in den sogenannten Reifungshäusern gelb werden und ausreifen.

Die Bananenkultur, die uns jetzt auf den Kanarischen Inseln so natürlich erscheint, ist dort noch gar nicht lange heimisch. Die Banane gehört zwar zu unseren ältesten Kulturpflanzen, aber erst im letzten Jahrhundert hat ihre Verbreitung von Südostasien aus in die tropischen und subtropischen Gebiete der ganzen Erde begonnen. Musa Cavendishii stammt aus dem südlichen China. Sie wurde vor etwa 60 Jahren auf die Kanarischen Inseln gebracht, um der Bevölkerung wirtschaftlich mit Grossanbau zu helfen, nachdem die vorher dort angebauten Gewächse – wie Wein, Opuntien, Rohrzucker – keinen rechten Absatz mehr auf dem Weltmarkt finden konnten. Hoffen wir, dass sich die schöne Bananenkultur auf den Inseln lange halten kann! IGR